

Der Missbrauch des Missbrauchs am Beispiel von Marie Antoinette (1755-1793)

Petra Retz-Junginger

Am historischen Beispiel der französischen Königin Marie Antoinette wird dargestellt, dass es sich bei unbegründeten Bezichtigungen des sexuellen Missbrauchs von Kindern nicht um ein neuzeitliches Phänomen handelt. Es wird darüber hinaus eine kurze Übersicht über die Diskussion zum Thema „Missbrauch des Missbrauchs“ gegeben und am Beispiel der Missbrauchsbezichtigungen gegenüber Marie Antoinette mögliche Verfälschungsgründe der beteiligten Personen dargestellt.

Schlüsselwörter: „Missbrauch des Missbrauchs“, Verfälschungsgründe, historisches Beispiel

A demonstration of the history of false allegations of sexual abuse based on the case of Queen Marie Antoinette of France
Based on the historic case of Queen Marie Antoinette of France we want to demonstrate that false allegations of sexual abuse already occurred in the past and do not represent a current phenomenon. A short overview about the discussion on false allegations in sexual abuse cases is provided and possible misinterpretations are described.

Key words: false allegations, sexual abuse, historic case

Zur Person von Marie Antoinette

Marie Antoinette, Tochter von Maria Theresia und Kaiser Franz I, wurde am 2.11.1755 in Wien geboren. Sie heiratete 1770 im Alter von 15 Jahren den späteren König Ludwig XVI. und wurde mit 19 Jahren Königin von Frankreich. 1781 und 1785 brachte sie die Dauphins zur Welt und 1786 Prinzessin Sophie-Beatrix. Marie Antoinette galt als lebenslustige, leichtsinnige und verschwenderische Frau und spielte in der französischen Politik eine zwielichtige Rolle. Sie wurde Zielscheibe von Pamphleten und Verleumdungen und wurde 1793, neun Monate nach ihrem Mann, dem König, auf dem Schafott hingerichtet.

Über den Missbrauch des Missbrauch

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Thema „Sexueller Missbrauch“ kam es zu zum Teil emotional geführten Diskussionen und Schätzungen zur Prävalenz von sexuellem Missbrauch wie auch zur Häufigkeit von falschen Bezeichnungen. Es wurden Prävalenzraten in die öffentliche Diskussion eingebracht, wonach über 50% aller Mädchen Opfer sexuellen Missbrauchs seien (z.B. Wyatt 1985; Fegert 1987). In der Zwischenzeit liegen mehrere epidemiologische Untersuchungen zur Prävalenz des sexuellen Missbrauchs vor. Finkelhor und Dziuba-Leatherman (1994) ermittelten in einer Telefonumfrage in den USA eine Prävalenzrate von ca. 3% und bestätigten damit die Ergebnisse von Russel (1983). Die ermittelten Prävalenzraten variieren dabei abhängig von der zugrundegelegten Definition von sexuellem Missbrauch und der untersuchten Stichprobe. So werden häufig Patientenpopulationen (z.B. Patienten bzw. Patientinnen psychiatrischer oder psychosomatischer Einrichtungen (Bifulco et al. 1991; Cheasty et al. 1998; Mancini et al. 1995) befragt und durch die fehlende Berück-

sichtigung einer Kontrollgruppe zu hohe Prävalenzraten erfasst. Nach einer neueren deutschen epidemiologischen Studie (Schötensack et al. 1992) ist in Deutschland von einer Prävalenzrate von sexuellem Missbrauch bei Mädchen von 9,6% (Leipzig) und 16,1% (Würzburg) auszugehen. Ähnliche Ergebnisse liegen von der Zürich-Studie (Ernst et al. 1993) vor. Hier schilderten 11,5% der Frauen ein Missbrauchserlebnis in der Kindheit.

Zur Diskussion darüber, ob und in welchem Ausmaß Unrecht durch Falschbeschuldigungen geschehe, lieferten u.a. Müther und Kluck (1992) und Rutschky (1993) nur wenig ausgewogene Beiträge, indem beispielsweise Schätzungen an die Öffentlichkeit herangetragen wurden, wonach ein Drittel aller Missbrauchsbeschuldigungen Falschbezeichnungen seien. Fegert (1995) konnte dagegen aufzeigen, dass im Rahmen der retrospektiven Analyse von 50 vormundschaftsgerichtlichen und familiengerichtlichen Gutachten in 66% der Fälle weder in der gerichtlichen Fragestellung noch im Laufe der Untersuchung ein Missbrauchsverdacht überhaupt geäußert wurde und dass von den 20 Verdachtsfällen die Sachverständigen lediglich bei 4 Fällen der Ansicht waren, dass der Missbrauchsverdacht ungerechtfertigt war. Auch Thoennes und Tjaden (1990) gehen aufgrund ihrer Ergebnisse einer Umfrage davon aus, dass aktuell kein Anlass für die Annahme besteht, dass es sich bei Missbrauchsvorwürfen im Rahmen von Umgangsrechts- und Scheidungsverfahren mit höherer Wahrscheinlichkeit um falsche Bezeichnungen handelt. Tatsächlich treten Missbrauchsvorwürfe in Trennungssituationen gehäuft auf und Volbert (1995) nennt eine Streubreite von zwischen 30% und 60% nicht belegbarer Verdachtsäußerungen in familiengerichtlichen Verfahren nach Ergebnissen amerikanischer Studien. Hierbei ist jedoch zu be-

rücksichtigen, dass diese Studien zumeist auf nicht repräsentativen Stichproben basieren und häufig Gutachtenfälle ausgewertet wurden. Thoennes und Pearson (1988) kritisieren zu Recht die gegebene Vorselektion, da Gutachtensaufträge insbesondere in unklaren Fällen erteilt werden. Es kann darüber hinaus die Hypothese in den Raum gestellt werden, ob im Zusammenhang mit einer Trennungssituation die Wahrscheinlichkeit eines sexuellen Missbrauchs erhöht ist. Thoennes und Pearson (1988) diskutieren, dass aufgrund der psychischen Belastung im Rahmen einer konflikthafter Trennungssituation das Kontrollvermögen der Beteiligten herabgesetzt sein könnte. Daneben können auch der Umstand, dass ein Elternteil längere Zeit allein mit dem Kind verbringt und ein Klima emotionaler Bedürftigkeit die Schwelle für sexuellen Missbrauch erniedrigen.

Fegert liefert in seiner Arbeit von 1995 eine Übersicht über potentielle Verfälschungsgründe beim Kind, bei erwachsenen Bezugspersonen, bei der Peer-Group und bei Professionellen wie Lehrern, Psychologen, Ärzten, Pädagogen etc. Unter Zugrundelegung eines Vierfelderschema (siehe Abbildung 1) unterscheidet er zwischen falsch negativen Aussagen (ein stattgefundener Missbrauch wird nicht thematisiert bzw. nicht registriert) und falsch positiven Aussagen (ein nicht stattgefundener Missbrauch wird dargestellt, Abbildung 1).

Im Folgenden soll kurz auf einige mögliche Verfälschungsgründe beim Kind und bei erwachsenen Bezugspersonen eingegangen werden. Falsch negative Aussagen können durch gezieltes Verschweigen des Kindes zustande kommen. Dabei können Angst sowie negative Erfahrungen bei früheren Mitteilungsversuchen eine Rolle spielen. Daneben

können auch Phänomene wie Bagatellisierung oder Dissoziation durch das Kind zu einem falsch negativen Ergebnis beitragen.

Abbildung 1: Vierfelderschema

Gutachtensergebnis	Sexueller Missbrauch	
	Stattgefunden	Nicht stattgefunden
Glaubwürdig	Übereinstimmung (das Kind wurde missbraucht und der Gutachter kommt zum Ergebnis, dass das Kind missbraucht wurde)	Falsch positives Ergebnis
Nicht glaubwürdig	Falsch negatives Ergebnis	Übereinstimmung (das Kind wurde nicht missbraucht und der Gutachter kommt zum Ergebnis, dass das Kind nicht missbraucht wurde)

Zu einer falsch positiven Bewertung können gezielte Falschaussagen beitragen, wobei in der Literatur übereinstimmend ein seltenes Auftreten bewusster falscher Darstellungen frühestens ab der Vorpubertät beschrieben wird. Phantasien, Missverständnisse oder Konfabulationen insbesondere unter gesteigertem Befragungsdruck können ebenfalls eine falsch positive Bewertung begünstigen. Bernet (1993) unterscheidet dabei zwischen Trugwahrnehmungen, Täuschungsphänomenen und Phantasietätigkeit einerseits und Konfabulationen und Pseudologien andererseits, wobei er davon ausgeht, dass Phantasie und wahnhafte Phänomene in den Gedanken der kindlichen Zeugen auftreten, während Konfabulationen und die Pseudologie im Rahmen einer Kommunikation mit anderen Personen auftreten.

Bei erwachsenen Bezugspersonen kann eine falsch negative Einschätzung auf Basis der Haltung entstehen: „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“. Es kann also evtl. bewusst bzw. bewusstseinsnah die Tendenz existieren, das unerwünschte Ereignis des sexuellen Missbrauchs in unmittelbarer sozialer Umgebung zu ignorieren.

Zweckintendierte angestiftete Falschaussagen z.B. im Rahmen von Scheidungsverfahren sind wie oben bereits erwähnt als seltenes Phänomen zu betrachten. Eine größere Rolle dürften Missverständnisse sowie Missinterpretationen und Fehldeutungen kindlicher Verhaltensweisen spielen.

Der Missbrauchsvorwurf gegenüber Marie Antoinette

In ihren Biografien über Marie Antoinette beschreiben die Historikerin Evelyne Lever (1992) und auch Stefan Zweig (1998), dass Marie Antoinette neben vielen anderen Vorwürfen im Rahmen der Gerichtsverhandlung 1793 zur Last gelegt wurde, ihren ältesten Sohn sexuell missbraucht zu haben. Der Flickschuster Simon, dem die Erziehung des Jungen übertragen worden war, hatte ihn dabei überrascht, wie er onanierte und hatte ihn daraufhin zur Rede gestellt. Der damals noch nicht neunjährige Junge hatte ohne zu zögern angegeben, dass seine Mutter ihm dies beigebracht habe. Bei einer weiteren Befragung gab Ludwig XVII an, seine Mutter und seine Tante hätten ihm „die überaus verderblichen Gewohnheiten“ beigebracht und manchmal hätten sie sich „damit amüsiert, ihm dabei zuzusehen, oft sei dies geschehen, wenn sie ihn zwischen sich liegen ließen“ (Lever 1992, S. 515). Dem Bericht über das Verhör mit dem Jungen ist zu entnehmen: „Durch die Art, wie das Kind sich ausdrückte, gab es uns zu verstehen, dass seine Mutter es veranlasste, sich ihr zu nähern; dass dies zu einer Kopulation führte und eine Schwellung an einem seiner Hoden zur Folge

hatte, [...] weshalb er einen Verband trägt, und dass seine Mutter ihm eingeschärft habe, niemals darüber zu sprechen (Lever 1992, SS. 515-516). Als während des Prozesses die Anschuldigung des Inzests vorgebracht wurde, meldete sich ein Deputierter zu Wort und verlangte, Marie Antoinette solle dazu Stellung nehmen. Nach Darstellungen der Historikerin Lever (1992) erhob sich Marie Antoinette und gab an: „Wenn ich nicht geantwortet habe, so deshalb, weil die Natur sich sträubt, auf einen solchen Vorwurf an eine Mutter zu antworten. Ich appelliere an alle Mütter hier im Saal.“ (Lever 1992, S. 520). Marie Antoinette wurde schließlich wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. In ihrem Brief an ihre Schwester, Madame Elisabeth, schrieb sie: „... Ich weiß, wie sehr dieses Kind euch Kummer bereitet haben muss. Vergebt ihm, meine liebe Schwester, bedenkt sein Alter und wie leicht es ist, ein Kind sagen zu lassen, was man will, auch wenn es dies nicht versteht....“ (Lever 1992, S. 523).

Analyse des Missbrauchsvorwurfs gegenüber Marie Antoinette

Betrachtet man die Entstehungsgeschichte des Missbrauchsvorwurfs ist festzuhalten,

dass der Dauphin zum damaligen Zeitpunkt von seiner Mutter sowie sonstigen Bezugspersonen getrennt war und sich in einem Milieu aufgehalten hat, in dem seine Mutter Marie Antoinette mit großer Wahrscheinlichkeit als negative Person dargestellt wurde. Darüber hinaus war der Junge bei einer unerlaubten Handlung beobachtet worden und musste sein Verhalten rechtfertigen. Bei beiden direkt an der Aussageentstehung beteiligten Personen, sowohl bei dem Jungen als auch beim Flickschuster Simon, sind spezifische Motive und Grundhaltungen zu berücksichtigen. So stand der Junge unter dem Druck, seine Verantwortung für das „Unrecht“ seines Handelns bzw. das Ver-

botene seiner Verhaltensweise zu leugnen, um damit einer möglichen Bestrafung entgegenzuwirken. Dem Flickschuster Simon zu unterstellen, dass er den Jungen bewusst zu einer Falschaussage angestiftet hat, erscheint nicht unbedingt gerechtfertigt. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass er aufgrund der damals in der französischen Bevölkerung allgemein vorherrschenden negativen Meinung über Marie Antoinette schnell dazu bereit war, ihr jede Schlechtigkeit zuzutrauen und zu seiner Bewertung und Einschätzung der Situation mag auch noch mitbeigetragen haben, dass der Junge nach einer Hodenverletzung, die er sich noch in der Obhut seiner Mutter zugezogen hatte, eine Art Bruchband getragen hat. Zweig (1998) berichtet, dass sich der Dauphin damals beim Spiel mit einem Stock den Hoden verletzt hatte und ein herbeigerufener Chirurg eine Art Bruchband für das Kind angefertigt hatte (Zweig 1998, S. 513). Insgesamt kann aufgrund der damals herrschenden Einstellung gegenüber Marie Antoinette davon ausgegangen werden, dass keine neutrale Befragungssituation gegeben war und der Junge in der Situation einem gesteigertem Befragungsdruck ausgesetzt war.

Schlussfolgerungen

Anhand des historischen Beispiels sollte aufgezeigt werden, dass es sich bei ungerechtfertigten Bezichtigungen des sexuellen Missbrauchs um kein neues Phänomen handelt und verschiedene Faktoren bei der Entstehung falscher Beschuldigungen eine Rolle spielen. Die populär gewordene Phrase des „Missbrauch des Missbrauchs“ beinhaltet eine Konnotation, die nahe legt, dass vorwiegend bewusste Prozesse eine Rolle spielen und steht einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema eher im Weg. Gleichwohl muss die Möglichkeit, dass es sich bei Missbrauchsvorwürfen um eine unzutreffende Beschuldigung han-

deln kann, in jedem Fall berücksichtigt werden und Sachverständige werden durch die vom BGH vorgegebenen Richtlinien aufgefordert, zuerst von der Unwahrheit der Anschuldigung als erster Hypothese auszugehen und erst wenn die erhobenen Fakten mit dieser Annahme nicht mehr übereinstimmen, kann eine Aussage als glaubhaft gelten.

LITERATUR

Bernet, W. (1993). False statements and the differential diagnosis of abuse allegations. *J Am Acad Child Adolesc Psychiatry* 32, 903-910.

Bifulco, A. Brown, G.W. und Adler, Z. (1991). Early Sexual Abuse and Clinical Depression in Adult Life. *Brit J Psychiatry* 159, 115-122.

Cheasty, M., Clare, A.W. und Collins, C. (1998). Relation between sexual abuse in childhood and adult depression: case-control study. *BMJ* 316, 198-201.

Ernst, C., Angst, J. und Földenyi, M. (1993). The Zurich Study XVII. Sexual Abuse in Childhood. Frequency and Relevance for Adult Morbidity – Data of a Longitudinal Epidemiological Study. *Eur Arch Psychiatry Clin Neurosci* 242, 293-300.

Fegert, J.M. (1987). Sexueller Missbrauch von Kindern. *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 36, 164-170.

Fegert, J.M. (1995). Kinderpsychiatrische Begutachtung und die Debatte um den Missbrauch des Missbrauch. *Z. Kinder-Jugendpsychiat.* 23, 9-19.

Finkelhor, D. und Dziuba-Leatherman, J. (1994). Children as Victims of Violence: A National Survey. *Pediatrics* 94, 413-420.

Lever, E. (1992). Marie Antoinette. Eine Biografie. Zürich: Benziger Verlag.

Mancini, C., Van Ameringen, M. und MacMillan, H. (1995). Relationship of Childhood Sexual and Physical Abuse to Anxiety Disorders. *J Nerv Ment Dis* 183, 309-314.

Müther, M. und Kluck, M-L. (1992). Missbrauch von Kindern. Vom Missbrauch des Missbrauchs. Bedingungen und Probleme einer psychologischen Diagnostik. Sozialmagazin 5, 15-20.

Russel, D.E.H. (1983). The incidence and prevalence of intro-familial and extra-familial abuse. Child Abuse Negl 7, 123-146.

Rutschky, K. (1993). Erregte Aufklärung. Kindesmissbrauch: Fakten & Fiktionen. Hamburg: Klein Verlag.

Schötensack, K., Elliger, T., Gross, A. und Nissen, G. (1992). Prevalence of sexual abuse of children in Germany. Acta Paedopsychiatrica 55, 211-216.

Thoennes, N. und Pearson, J. (1988). A difficult dilemma: Responding to sexual abuse allegations in sustody and visitation disputes, in: D.J. Besharow (Hrsg.), Protecting children form abuse and neglect (SS. 91-112). Springfield: Charles C. Thomas.

Thoennes, N. und Tjaden, P. (1990). The extent, nature and validity of sexual abuse allegations in custody/visitation disputes. Child Abuse Negl 14, 151-163.

Vollbert, R. (1995). Sexueller Missbrauch von Kindern – Definition und Häufigkeit. Familie Partnerschaft Recht 1, 54-55.

Wyatt, G.E. (1985). The sexual abuse of Afro-American and White-American women in childhood. Child Abuse Negl 9, 507-519.

Zweig, S. (1998). Marie Antoinette. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Die Autorin: Dr. Dipl.-Psych. Petra Retz-Junginger, Institut für Gerichtliche Psychologie und Psychiatrie der Universität des Saarlandes Gebäude 90.3, Kirrberger Str., 66421 Homburg/Saar
e-mail: petra.retz.junginger@uniklinik-saarland.de